

# ICC - revisited

Exkursion (MA), SS 2014

orbs

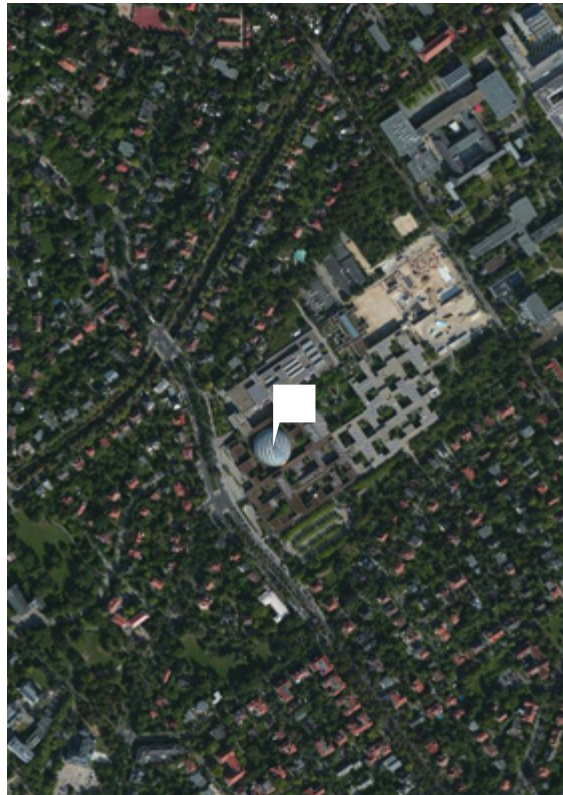
Amna Mesic (AM)  
Marcus Ebert (ME)  
Malte Bösche (MB)  
Josephine Lüders (JL)  
Isabel Zintl (IZ)  
Natalie Krützmann (NK)  
Kerstin Rudeck (KR)  
Philine Puffer (PP)  
Christina Wüseke (CW)  
Chiara Binda (CB)  
Diego Andres Garcia Ruiz (DR)

## Inhalt

„Rostlaube“	4
„Boros Bunker“	7
„Akademie der Künste“	11
„Bierpinsel“	14
„Jüdisches Museum“	17
„Haus des Rundfunks“	20
„Zentralstation DLRG“	26
„City Cube“	32
„St. Agnes“	40
„Umlauftank 2“	43
„Philologische Bibliothek“	46
„Funkturn“	49

Exkursion (MA), SS 2014

Staatliche Akademie der Bildenden Künste Stuttgart  
Klasse: Öffentliche Räume & Bauten | Städtebau (ÖRBS)  
Prof. Andreas Quednau & AM Josef-Matthias Printschler



## „Rostlaube“ Habelschwerdter Allee 45, Berlin

Architekten: Georges Candilis, Alexis Josic & Shadrach Woods  
Bauzeit: 1967-1973

(AM)

Zur Bebauung des gesamten ehemaligen Obstbaugeländes wurde 1963 ein internationaler Architektenwettbewerb ausgeschrieben. Ihm lag ein Programm zugrunde, das umfangliche Bauflächen für nahezu das gesamte Spektrum der Geistes- und Naturwissenschaften der FU beanspruchte. Als Gewinner des Wettbewerbs trat das junge Team aus Paris mit den Architekten Georges Candilis, Alex Josic und Shadrach Woods hervor. Sie gehörten zur Bewegung derer, die sich gegen die Erstarrung der modernen Architektur wandten und für eine Überwindung der Dogmen der Charta von Athen plädierten.

Candilis-Josic-Woods sahen in der Artikulation der Gemeinschaft, der Gruppe, und des Individuums die Idee der Universität vertreten. Und dies konnte nur eine flache, sich dem menschlichen Niveau angepasste und in verschiedene überlappende Bereiche getrennte Grundstruktur erreichen.

Im Gegensatz zum Skyscraper in dem die Kommunikation zwischen einander nur schwer möglich ist, bestand im System des Groundscrapers die Möglichkeit der Gemeinschaft und des Austausches. Oberstes Prinzip bei dem Entwurf war seine Veränderbarkeit und Anpassungsfähigkeit an künftige Entwicklungen der Hochschule. Die Universität als Austauschort für Ideen und Informationen verlangt nach verschiedenartigen gestalteten Raumarten, wie Zonen hoher Aktivität, Zonen der Ruhe sowie Zonen der Erholung. Diese Zonen bestimmen im Wesentlichen die Organisation des Gebäudes. Die Zonen der Aktivität liegen im Bereich der Fußgängerstrassen, die sich in Haupt- und



System der Erweiterbarkeit



Wege für Fußgänger, U-Bahn, Autos



Lage- und Baumassenplan

Nebenstrassen gliedern. Die Zwischenräume nehmen die Zonen der Forschung sowie des individuellen Austausches auf. Das Gesamte wird von einem System von ebenerdigen Grünräumen und bepflanzten Dachgärten als Erholungszone überlagert. Diese ‚Strassen‘ sind Fußgängerzonen, die konsequent in vielfältiger Weise für den Austausch von Informationen, Begegnungen oder Waren genutzt werden können. Das Nebeneinander der Funktionen auf 2 Geschossen fördert den Aspekt der Kommunikation, man kann andere beobachten oder auch von der gegenüberliegenden Dachterrasse beobachtet werden. In den Pausen können die teils öffentlichen, teils relativ privaten Höfe von den Mitarbeitern und Studenten bespielt werden. So nehmen die Nutzer aktiv am Entwicklungsprozess des Gebäudes teil.

Um der Konzeption der Erweiterbarkeit zu entsprechen, wurde ein adaptierbares, vollindustrialisiertes Bausystem entwickelt, welches konsequent vom Rohbausystem bis zum Ausbau geht. Alle Bauteile können demontiert und an anderer Stelle aufgebaut werden. Das Rohbausystem besteht aus betonummantelten Stahlstützen, paarweisen Deckenträgern aus Stahlprofilen und ebenfalls verschraubten, vorgefertigten Betondeckenplatten. Das Grundraster von 30cm ermöglicht eine flexible Anordnung des Stützensystems, welche einen hohen Grad an Freiheit auch innerhalb des Gebäudes ermöglicht.



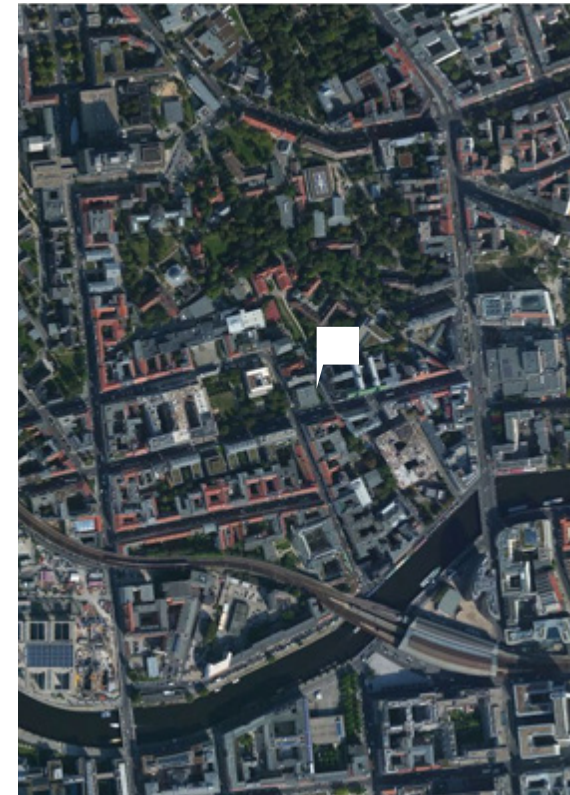
Außenansicht und Fassade



Außenansicht und Fassade



Eine sogenannte Nasszelle im Inneren



## „Boros Bunker“

Albrechtstraße, 10117 Berlin

Architekten: Realarchitektur

Bauzeit: 2003-2007

(CW)



**Boros Bunker**  
Umbau Realarchitektur, 2008

Albrechtstraße/Reinhardstraße  
10117 Berlin

Kunst im Bunker - Umbau und Erweiterung eines ehemaligen Luftschutzbunkers für eine Kunstsammlung und Wohnung des Kunstsammlers Christian Boros.

Der 1942 nach den Entwürfen von Karl Bonatz errichtete Reichsbahnbunker in Berlin Mitte bot Schutz für bis zu 3000 Reisende.

Nach Zwischennutzungen wie Gefangenenlager der Roten Armee oder Lagerung von importierten Südfrüchten entwickelte der Bunker in den 90iger Jahren sein Image als härtester Club der Welt durch Techno-Musik und Fetisch- und Fantasyparties. Nach der Zwangsschließung fand 1996 schon eine Kunstausstellung im Gebäude statt. 2003 kaufte der Kunstsammler Christian Boros den Bunker, um ihn für seine private Sammlung auszubauen und um Wohnbereiche zu erweitern.

Das Architekturbüro Realarchitektur bzw. Jens Casper realisierte dieses Vorhaben.

Der Umbau eines ehemals lichtleeren Raumes zum offenen Atrium dauerte 5 Jahre. 2008 bezog die Familie Boros das Penthouse und eröffnete die erste Ausstellung mit einer Auswahl an Kunstwerken, darunter Künstler wie Olafur Eliasson, Tobias Rehberger etc.

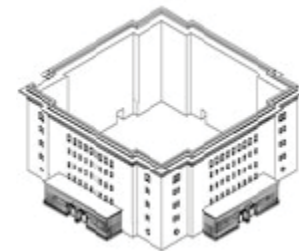


Verschachtelte Gänge ziehen sich durch die innere achsensymmetrische Struktur, umgeben von 1,8m dicken Außenwänden und dem 3m dicken Dach aus Stahlbeton. Die strikte Symmetrie und Gleichartigkeit der Räume vermittelte ein Gefühl von Desorientation.

Nach dem Prinzip der Dekonstruktion schaffte der Architekt durch Abbauen nachträglicher Baumaßnahmen, Zerlegen einzelner Wände und Decken, Öffnen aus-

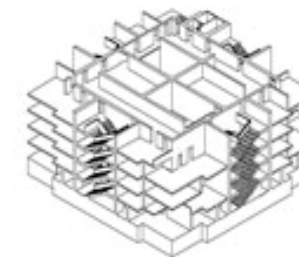
gewählter Räume ein neues Raumgebilde. Durch Subtraktion wurden neue Räume geschaffen. Aus ehemals 160 gleich großen Räumen entstanden 80 Räume mit unterschiedlichen Dimensionen. Die Fassade wurde gereinigt und renoviert, Zeichen des Krieges wie Einschusslöcher blieben dennoch erhalten.

Für die Erweiterung durch ein Penthouse auf dem Dach wurden ca. 150m<sup>3</sup> Stahlbeton aus dem 3m starken Dach geschnitten.



Das freistehende Gebäude hat vier identische Fassaden mit Eingängen zu allen vier Seiten. Der Eingang für die Kunstausstellung befindet sich an der Reinhardstrasse, die Privaträume erschließt man auf der Parkseite.

Durch den Eingriff ergeben sich aus 160 gleich großen Räumen 80 Räume unterschiedlichster Größen und Raumhöhen von ehemals 2,30m bis 7,50m.



Alle fünf Geschosse werden für die Präsentation der Kunstwerke genutzt.

Ein Rundweg verbindet die acht Haupträume und die umgebenden Nebenräume.

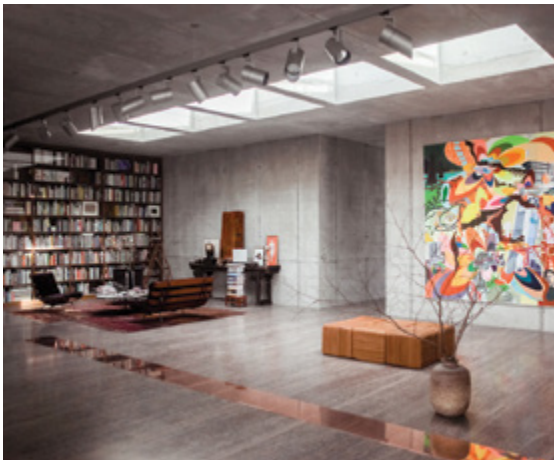


*Ausstellungsräume*

Die Ausstellungsräume bieten Platz für eine Auswahl der 600 Objekte aus der Privatsammlung. Diese umfasst sämtliche Medien wie Skulptur, Installation, Malerei, Zeichnung, Video oder Fotografie.

Die Erweiterung auf dem Dach orientiert sich in Struktur und Materialien am Bestand und interpretiert diese neu.

*Penthouse*



„Akademie der Künste“  
Hanseatenweg 10, 10557 Berlin

Architekt: Werner Düttmann  
Bauzeit: 1957-1960

(JL)



**Akademie der Künste**  
Werner Düttmann, 1957-1960

Hanseatenweg 10,  
10557 Berlin

Der Standort Hanseatenweg 10 der Akademie der Künste in Berlin ist ein Ensemble von Gebäuden und gärtnerischen Anlagen im Ortsteil Hansaviertel. Der Komplex wurde zur Zeit des Kalten Krieges für den 1954 in West-Berlin neu gegründeten Zweig der Akademie erbaut und 1960 fertiggestellt. Er steht vollständig unter Denkmalschutz und beherbergt unter anderem die Verwaltung, die Junge Akademie, die Redaktion „Sinn



und Form“ und das Studio für Elektroakustische Musik. Im Jahr 2010 wurde der Gebäudekomplex von Brenne Architekten, Berlin denkmalgerecht energetisch saniert. Der spätere Stadtbaudirektor und Präsident der Akademie der Künste Werner Düttmann konnte den amerikanischen Industriellen Henry H. Reichhold (1901-1989), einen gebürtigen Berliner, Ende der 50er Jahre für die Idee eines Neubaus für die Akademie der Künste gewinnen. Reichhold stiftete der Stadt Berlin eine Million Dollar, die sie zurückzahlen müsste, würde sie das Haus je anders nutzen. Das Raumprogramm wurde von der Akademie der Künste aufgestellt, da es mit dem Arbeits- und Veranstaltungsprogramm korrespondieren sollte. Dies veranlasste Werner Düttmann, das Haus nicht als geschlossenen Baukörper zu gestalten, sondern es in drei Bauteile zu gliedern, deren unterschiedliche Formen dem spezifischen Charakter ihrer Inhalte Ausdruck verleihen:



Oben: „blaues Haus“  
Unten: Schnitt Veranstaltungsbereich



Oben: Übersicht Gebäudekomplex  
Unten: Schnitt Ausstellungs- und Verwaltungsbereich

Ausstellungshallen, Theaterstudio und Appartementhaus mit Ateliers, Clubräumen, Bar und Büros.

1. der hochgelegte, mit weißen Marmorkieseln belegte, der Straße und damit dem Publikum zugewandte, Ausstellungskubus mit Eingangshalle/Foyer und Gartenhof im Erdgeschoss und den über die große Treppe erschlossenen drei Ausstellungshallen im Obergeschoss, die um einen Skulpturenhof (Gräsergarten) gruppiert sind und eine Grundfläche von 2000 qm haben.

2. Das mit Kupferblech gedeckte „Zelt“ des Studios mit seinen schrägen, bis zum Erdboden reichenden Dächern.

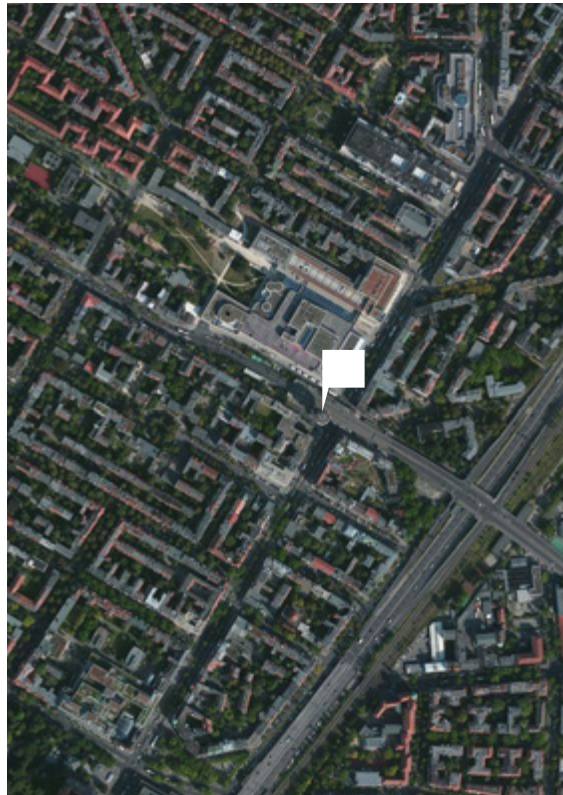
3. das dem Publikum entzogene, am Parkrand liegende, fünfgeschossige Gebäude für die interne Arbeit der Akademie mit Klub-, Konferenz- und Arbeitsräumen, Bibliothek, Ateliers und Büros der Ver-

waltung. Wegen seiner Putzfarbe, „blaues Haus“ genannt. Die drei Bereiche sind durch Foyers und Glasgänge untereinander verbunden.

Das Haus erscheint besonders im Inneren durch wechselnde Raumformen, Farben und Materialien (handgestrichene Ziegel, Waschbeton mit Carrara -Marmorkiesel, Schiefer, Holz und Glas) abwechslungsreich und durch die Ausblicke in die Gartenhöfe und die Parklandschaft offen und frei. Bis heute bietet es architektonisch einmaligen Raum für die unterschiedlichen Nutzungen der Akademie.



Düttmann selbst nannte seinen Bau eine „klare, unpathetische Kiste“.



## „Bierpinsel“

Schloßstraße 17, 12163 Berlin

Architekten: Ralf Schüler, Ursulina Schüler-Witte  
 Bauzeit: 1972-76

(PP)



### Bierpinsel

Ralf Schüler, Ursulina Schüler-Witte, 1972 - 76

Schloßstraße 17  
 12163 Berlin

Gebaut wurde der 46m hohe Turm nach Plänen der Architekten Ralph Schüler und Ursulina Schüler-Witte, die auch das ICC entwarfen.

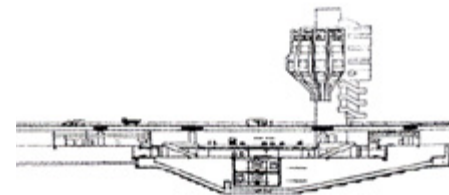
Er befindet sich im Bezirk Berlin Steglitz-Zehlendorf und korrespondiert mit dem sich darunter befindenden U-Bahnhof „Schloßstrasse“ welcher ebenfalls von den Architekten entworfen wurde.

Der U-Bahnhof, sowie der Turm ist mit Sichtbeton, sowie aufgebrachtten roten-Kunststoffplatten oder Anstrichen gestaltet. Der Entwurfsgedanke zu diesem Bauwerk

ist unter Anderem ein Baum. Der Turm ist in eine Brücke integriert, hier war die Intention, den Turmbau, sowie die Hochstrasse in die gewachsene, städtische Struktur zu integrieren. Der Turm kann per Aufzug auch direkt aus dem darunter liegenden U-Bahnhof erschlossen werden. Zusätzlich gibt es Treppen im Äußeren. Er besitzt eine Nutzfläche von 1400m<sup>2</sup>.

Zur Entstehung der Bezeichnung „Bierpinsel“ existieren verschiedene Versionen. Unter Anderem die, dass zur Eröffnung 1976 viel Freibier ausgeschenkt wurde. Zusätzlich mag die an einen Pinsel erinnernde Formgebung dazu beigetragen haben.

Das Turmgebäude verfügt über drei Ebenen, die im Laufe der Jahre unterschiedlich genutzt wurden. Hauptsächlich durch Gastronomie oder auch Diskotheken. Leider konnte sich keiner der Betriebe lange halten und sie Besitzverhältnisse wechselten oft. 2002 wurde der Turm geschlossen. Es bestand großer Modernisierungs- und







Detail mit Gestaltung der Graffiti-Künstler

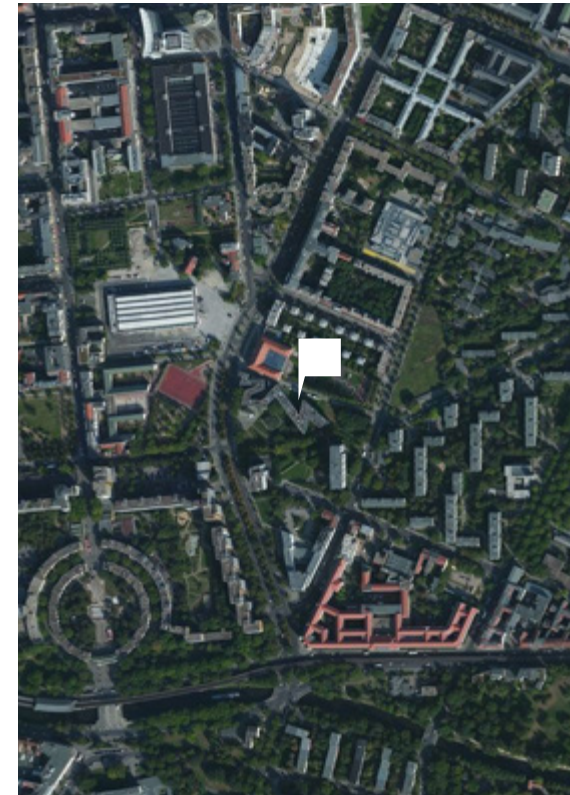
Instandhaltungsbedarf, sowie im Inneren, als auch an der Fassade.

2007 wurde das Gebäude von seinen heutigen Besitzerinnen erworben und 2010 als Schloss-Turm mit einem Kunst-Cafe wieder eröffnet. Die Fassade wurde von internationalen Streetart-Künstlern gestaltet und verlieh so dem Turm einen völlig neuen Ausdruck.

Im darauffolgenden Winter kam es zu einem gravierenden Wasserschaden, der durch ein gefrorenes Rohr verursacht wurde, ist der Turm wieder geschlossen.

Um die Neugestaltung der Fassade entwickelte sich ein zäher Streit zwischen den aktuellen Besitzern und der Architektin Ursulina Schüler-Witte. Sie besteht auf der Wiederherstellung des ursprünglichen äußeren Erscheinungsbildes und drohte, mit ihrem Recht auf die Urheberschaft zu klagen.

In Zukunft ist nach Behebung der Wasserschäden eine erneute Wiedereröffnung mit Gastronomie und Ausstellungen geplant. Auch die Fassade soll in ihren Ursprungszustand zurückversetzt werden.



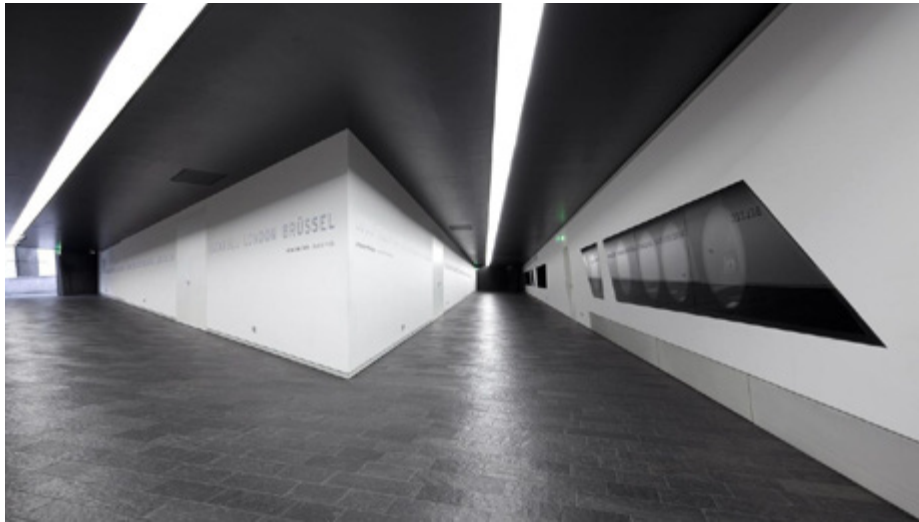
## „Jüdisches Museum“

Lindenstraße 9-14 10969 Berlin

Architekt: Daniel Libeskind

Bauzeit: 1992-99

(PP)



**Jüdisches Museum Berlin**  
Daniel Libeskind, 1992 - 99

Lindenstraße 9-14  
10969 Berlin

Bereits kurz vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten wurde 1933 das erste Jüdische Museum in Berlin eröffnet. Geschlossen wurde es 1938.

Zum 300. Jahrestag der Jüdischen Gemeinde in Berlin 1971 entstanden erste Pläne zu einer Neugründung. 1989 gewann Daniel Libeskind den Wettbewerb.

Das Gebäude besteht aus zwei oberirdisch unabhängigen Baukörpern, die jedoch im Untergeschoss miteinander verbunden sind. Es handelt sich einerseits um den barocken Altbau des Kollegienhauses und den Neu-

bau im dekonstruktivistischen Stil von Libeskind.

Dieser Bau besitzt einen zickzackförmigen Grundriss und eine Titan-Zink Fassade.

Durch die Grundrissfigur, die einen zerissenen Davidsstern darstellt, ergeben sich viele Räume mit ungewöhnlich spitzen Winkeln. Betritt man das Gebäude, trifft man auf drei Achsen, die „Achse der Kontinuität“, die „Achse des Exils“ und die „Achse des Holocaust“. Gemäß Libeskinds Verständnis von Architektur finden sich auch an und in diesem gebäude zahlreiche Verweise, Zeichen und erzählerische Elemente.

Einige Beispiele:

Am Ende der „Achse des Exils“ befindet sich der „Garten des Exils“. Hierbei handelt es sich um eine quadratische, von hohen Betonmauern, die dem Besucher die Sicht auf die Umgebung nehmen, umgebene Fläche. Innerhalb des Gartens stehen 49 Betonstelen, auf denen Ölweiden gepflanzt sind. Die „Achse des Holocaust“ endet im „Ho-



locaust Turm“. Der Turm ist ein enger, hoher Raum, der durch seine Leere und spärliche Belichtung ein Gefühl der Beklemmung und Unbehagen auslöst.

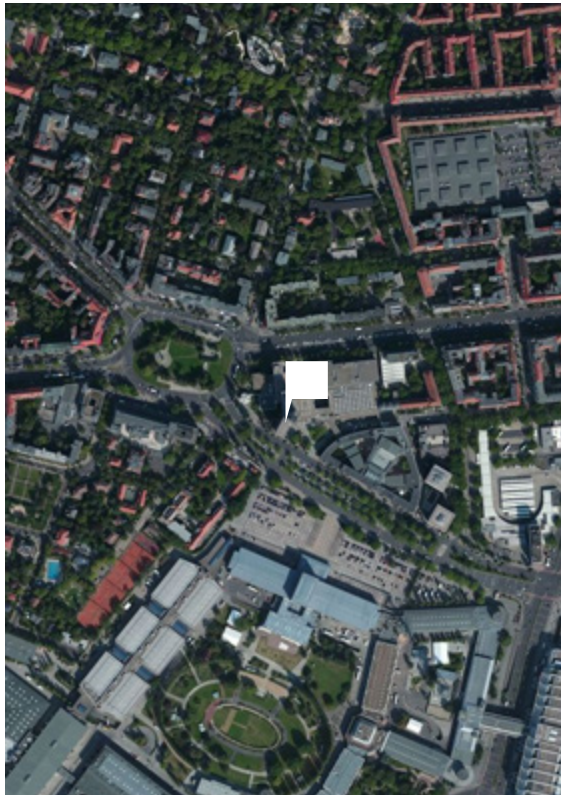
Über das gesamte Gebäude verteilt befinden sich vollkommen leere Räume, die sich vom Keller bis hoch zur Decke ziehen. Die sogenannten „Voids“ sind einsehbar, jedoch größtenteils nicht begehbar.

Ausstellungsbereiche:

Die Dauerausstellung „Zwei Jahrtausende deutsch-jüdische Geschichte“ thematisiert einen Blick auf Deutschland aus Sicht der

jüdischen Minderheit und befindet sich im ersten und zweiten Obergeschoss. Zusätzlich gibt es Sonderausstellungen die sich mit unterschiedlichen Themen aus verschiedenen Epochen befassen. Im Untergeschoss befindet sich das Rafael Roth Learning Center, hier können die Besucher\_innen die jüdische Geschichte multimedial selbst erkunden. Durch die Dauerausstellung werden Führungen mit unterschiedlichsten Themen angeboten. Diese können neben einer Vielzahl von anderen Sprachen auch in Gebärdensprache gehalten werden.





## „Haus des Rundfunks“

Masurenallee, 14057 Berlin

Architekt: Hans Poelzig

Bauzeit: 1929-1931

(MB)



**Haus des Rundfunks**  
Hans Poelzig, 1929-1931

Masurenallee 8-14  
14046 Berlin

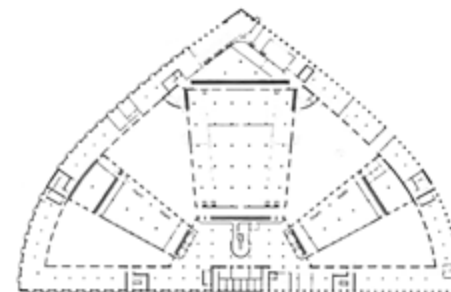
Das Gebäude liegt im Stadtteil Westend im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf. Es ist das zweitälteste Rundfunkgebäude Deutschlands, es ist daher umso erstaunlicher, da Poelzig für seinen Entwurf keine Vorbilder hatte und somit eine Art Prototyp Funkhaus gebaut hat.

Der Entwurf besteht aus drei mittigen angeordneten Gebäudeteilen, welche die Sendesäle beherbergen und die vom vierten, umlaufenden und abgerundet-dreiecksförmigen Büroriegel eingefasst werden. Er-

schlossen werden die Trakte vom Lichthof, der hinter der 150m langen Hauptfront liegt. Im Herzen des Komplexes befindet sich der große Sendesaal, welcher sich heute weitestgehend im Zustand von 1959 befindet. In ihm wurden damals zum Beispiel Radiokonzerte aufgenommen, weswegen er akkustisch auch auf Musikveranstaltungen ausgelegt ist. Er hat ein eigenes Fundament, was die Übertragung von Schwingungen verhindern soll. Seine Akkustik ist durch Oberflächengestaltung der Wände und Sitzflächen bei allen Belegungszuständen nahezu identisch.

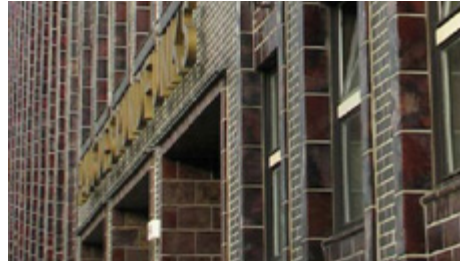
Für die Innengestaltung war Kurt Liebknecht (Neffe von Karl Liebknecht und später Präsident der Bauakademie in der DDR) verantwortlich.

Die Fassade des Gebäudes besteht aus dunklem Ziegel und wird durch vertikal verlaufende, mit rotbraunen Keramikplatten verkleideten Streifen gegliedert.





Lichthof (Hauptthalle), Brüstungen aus gelben Klinker, mittige Skulptur « Große Nacht » von Georg Kolbe



oben: Klinkerfassade mit vertikaler Gliederung aus Keramik  
unten: Großer Sendesaal - Blick von Rängen auf die Bühne



Nach der Fertigstellung 1931 sendete die Funk-Stunde Berlin (1923 erster Rundfunksender Deutschlands), Deutsche Welle und die Reichs-Rundfunk Gesellschaft. Später 1935 sendete vom dort auch der Deutsche Fernseh-Rundfunk (erster Fernsehsender Deutschlands).

Zu Zeiten des zweiten Weltkrieges war das Haus des Rundfunks Zentrale des Großdeutschen Rundfunks mit seinem nationalsozialistische einheitliche Propagandaprogramm. Heute ist das Haus des Rundfunks Sitz des rbb.

Poelzigs Architektur ist in vielerlei Hinsicht bemerkenswert. Der monumentale neoklassizistische Charakter, den seine Gebäude haben, erinnern zunächst an die Architektur von z.B. Albert Speer. (Poelzig hat beispielsweise auch das Hauptgebäude der IG-Farben entworfen). Seine Architektursprache ist aber einfach Ausdruck der Zeit, oder wie Poelzig selbst gesagt hat

*«Unsere Zeit findet in den großen wirtschaftlichen Nutzbauten den vollkommensten Ausdruck, sie sind die eigentlichen Monumentalaufgaben der heutigen Architektur.»*

Unter seinen Schülern befinden sich prominente Nachkriegsarchitekten wie z.B. Egon Eiermann.



## „Schlagenbader Straße“

Schlagenbader Straße 12-36, 14197 Berlin

Architekten: Georg Heinrichs, Gerhard & Klaus Krebs

Bauzeit: 1976-80

(MB)

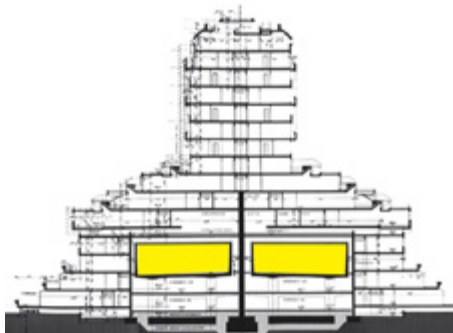


**Wohnungsbau Schlangenhäuser**  
 Georg Heinrichs, Gerhard Krebs und Klaus Krebs, 1976-1980  
 Schlangenhäuser Straße  
 12-36, 14197 Berlin

Die Autobahnüberbauung Schlangenhäuser Straße ist 600m lang, 46m hoch und hat Platz für 1064 Wohnungen verteilt auf 14 Stockwerke. Das Areal auf dem das Projekt realisiert wurde ist 44.000m<sup>2</sup> groß

Damit ist es einer der größten durchgängig begehbaren Wohnkomplexe Europas.

Das besondere ist, dass es über dem Autobahnabzweig Steglitz (A104) errichtet wurde, welcher über die gesamte Länge (von Norden nach Süden) durch das Gebäude führt.



Erstaunlicherweise ist von der Autobahn, welche durch das Gebäude führt, in dem Komplex nicht viel zu spüren. Es gibt nur wenige Stellen, von denen aus man die Autos hören kann.

Es ist in neun Teile gegliedert und treppt sich nach unten hin ab, wodurch die Wohnungen im mittleren Gebäudeteil terrassenförmig über einander liegen.

Geplant wurde das Gebäude in den 70ern, als in West-Berlin die Wohnsituation immer noch kritisch war. Das Projekt startete unter dem Namen «Wohnpark Wilmerdorf».

Im Laufe der Jahre setzte sich der Spitzname «Schlange» für den Gebäudekomplex durch.

Innerhalb der Anlage wurden 120 verschiedene Grundrisstypen realisiert. Es gibt 1 bis 5 Zimmer-Wohnungen. Die Infrastruktur des Gebäudes beinhaltet ausserdem eine Tiefgarage unterhalb der Fahrbahn, sowie über 7000m<sup>2</sup> Gewerbefläche für den Einzelhandel. Außerdem 118 Hobbyräume, meh-



Luftbild vom Gebäudekomplex



Ansicht südliche Tunneleinfahrt

re 12 Gemeinschaftsräume, Fahrrad- und Kinderwagenräume sowie 4 Gästewohnungen, welche für alle nutzbar sind.

Die Belegungspolitik des Gebäudes führte im Laufe der 80er Jahren zu Bewohner-Strukturproblemen. Ergebnis waren zunehmende Kriminalität und Verschmutzung der gesamten Anlage. In den 90er Jahren steuerte man mit viel Sicherheits- und Reinigungspersonal dagegen.

Heute wohnen vor allem ältere Menschen (ca. 50% Rentner) in der Wohnmaschine, die damals für Familien geplant wurde.

Auf der Internetseite der Wohnungsbaugesellschaft Degewo werden die Wohnungen mit dem Slogan «Schlangenhäuser Straße - die Wohlfühloase über der Autobahn» oder «Die kleine Stadt am Stück» geworben.

2002 wurde das Gebäude mit *Renault Traffic Design Award* für fortschrittliche Verkehrsarchitektur in der Kategorie «*Historischer Award*» ausgezeichnet.

Zitat Richard Weizsäcker (Berliner Bürgermeister 1981-1984):

«Wenn der Teufel dieser Stadt etwas Böses antun will, lässt er noch einmal so etwas wie die ‚Schlange‘ bauen.»





## „Zentralstation DLRG“

Pichelssee 20-21, 13595 Berlin

Architekt: Ludwig Leo

Bauzeit: 1968 - 1973

(KR)



**Zentralstation DLRG**  
Ludwig Leo, 1968-1973

Am Pichelsee 20-21  
13595 Berlin

Die DLRG Bundeslehr- und Forschungsstätte liegt im Bezirk Spandau, im Ortsteil Wilhelmstadt.

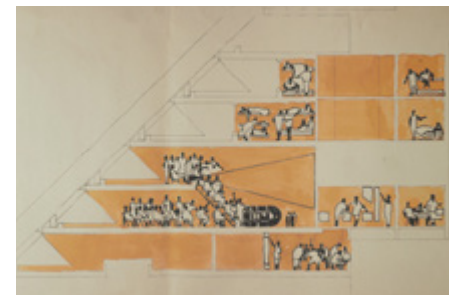
In Würdigung an den 1993 verstorbenen Prof. Dr. Siegfried John, ehemaliger Landesverbandleiter und Präsident der DLRG, wurde am 31.08.1997 das Gebäude in ‚Siegfried-John-Haus‘ umbenannt.

Der Berliner Wasserrettungsdienst hatte in den 1960er Jahren mit personellem Zuwachs und technischen Errungenschaften einen Umfang angenommen, der mit den

räumlichen und organisatorischen Möglichkeiten auf dem damaligen DLRG Grundstück nicht mehr erfolgreich umgesetzt werden konnte. Dieses Wassergrundstück tauschte das Bezirksamt Spandau gegen das 413 qm größere Grundstück an der Scharfen Lanke.

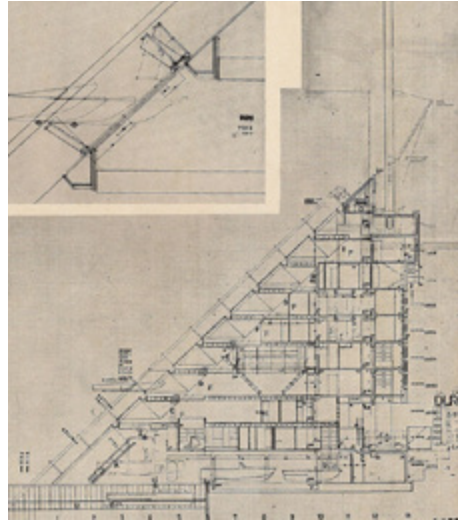
Die damalige Baupolitik wünschte sich für Berlin „städtebauliche Kontrapunkte“. Ludwig Leo hatte herausgefunden, dass die Bauordnung Berlin nur für rechtwinklige Bauwerke galt. Leo konnte somit mit Zustimmung der unmittelbaren Nachbarn und Beachtung der Flugsicherheit in die Höhe gehen, und er gewann damit wertvolle Flächen im Hause selbst.

Der etwa 30 m hohe Dreiecksturm zeigt sich zur Straße hin als mächtiger Block in rostfarbenem Putz mit seitlichen Betonflanken, bekrönt von den Monumentalbuchstaben DLRG und dem hohen Sendemast - zur Wasserseite dagegen als metallenes Gerät von absolut konstruktiver und funktioneller





Westansicht der 10-geschossigen DLRG-Zentrale

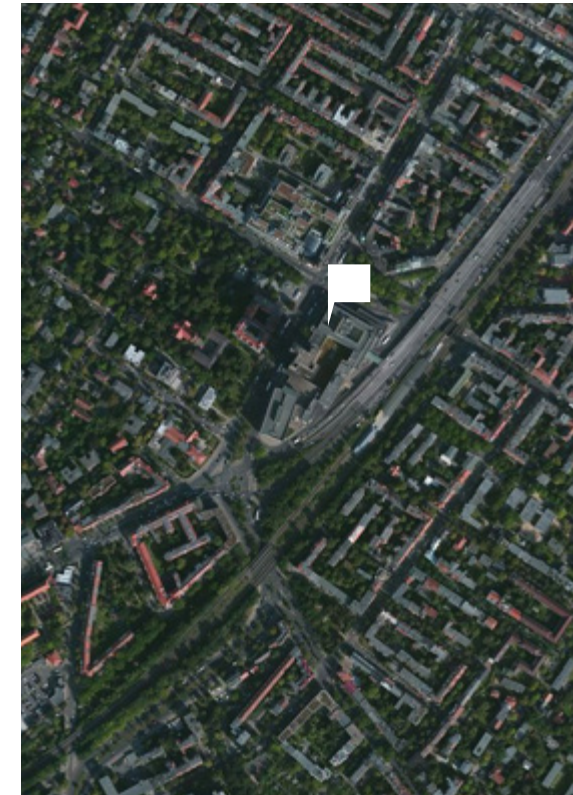


oben: Funktionsdetail der Fenster zum Einbringen der Boote  
Schnitt

Zweckmässigkeit. Werden die Boote eingebracht, schwimmen sie in einem Kanal zwischen Havel und Gebäude auf einem Slip-Wagen, der sie dann auf Schienen die schräge Ebene hinauf zu den gleichsam übereinander gestapelten Decks befördert. Im Inneren vermitteln ein Aufzug und Treppen zwischen den Stockwerken, wo auch Werkstätten, Schulungs- und Mannschaftsräume, Rettungseinrichtungen, Büros, der Leitstand der Wasserrettung, ein Vortragsaal mit klappbaren Tribünenelementen und eine Betriebs- und Fernmeldezentrale eingerichtet sind.

Wesentlich für die Prägung des Stahlbetongebäudes ist die spitzwinklig zulaufende Silhouette, die durch ihre Höhe vor allem vom Wasser aus einen wichtigen Orientierungspunkt bildet. Dem Haus wurde die größte Tauchsimulatoranlage Europas, mit einer Wassertiefe von 50 m eingegliedert.

Ludwig Leo gilt als der bedeutendste Architekt des technischen Funktionalismus im West-Berlin der Sechziger- und Siebzigerjahre. Die bekanntesten Bauwerke von ihm sind, neben der DLRG Station, der Umlaufkanal des Wasserbauinstituts im Tiergarten und das Internationale Studentenheim im Eichkamp.



## „Steglitzer Kreisel“ Schloßstraße 80, 12165 Berlin

Architekt: Sigrid Kressmann-Zschach  
Bauzeit: 1969 - 1981

(NK)



**Steglitzer Kreisel**  
Sigrid Kressmann-Zschach

Schloßstraße 80  
12165 Berlin

Erbaut: 1969 bis 1980  
Architekt/in: Sigrid Kressmann-Zschach  
Gebäudetyp: Hochhaus  
Höhe: 118,5 m  
Geschosse: 27  
Sanierung: Fertigstellung 2017

Der Steglitzer Kreisel liegt im Stadtteil Steglitz gegenüber des Steglitzer Rathauses. Auf einem Dreiecksgrundstück steht das ehemalige Bürohochhaus zwischen Schloßstraße und Abfahrt Zehlendorf. Der Hauptteil des Gebäudekomplexes bildet das 27 Geschoss hohe Hochhaus. Weiter gehören zum Kreisel ein Hotel, jede Menge Ladenzeilen, ein Parkhaus und ein Busbahnhof. Das Hochhaus beherbergte bis 2007 das Bezirksamt Steglitz, welches wegen des Asbestbefalls ausziehen musste. Seither steht das Hochhaus leer. Nun steht eine Immobiliengesellschaft (CG Gruppe) kurz vor Vertragsabschluss mit der Stadt Berlin und plant für das Hochhaus eine Umnutzung zu einem Wohntower. Seit Bekanntwerden des Asbestbefalls 2007 steht das Gebäude leer. Nach Abriss-Überlegungen 2008 entschloss sich das Land Berlin für eine Asbestsanierung.



Foto Steglitzer Kreisel vor der Sanierung



Visualisierung nach der Sanierung, Fertigstellung voraussichtlich 2017/18

### Geschichtliche

Der ursprüngliche Steglitzer Kreisel wurde 1969 bis 1980 errichtet. Geplant nach dem Entwurf der Berliner Architektin Sigrid Kressmann-Zschach (\* 27. Juli 1929 in Leipzig; † 28. Oktober 1990 in Berlin). Bereits 1972 begann die Kritik an dem heutigen Skandalhochhaus. Durch die Zahlungsunfähigkeit der ausführenden Firma wurden die Bauarbeiten im Dezember 1973 eingestellt, ein Jahr später ging das Projekt in Konkurs. 1977 fand sich schließlich ein neuer Träger (Becker & Kries), der die Investitionsruine für rund 30 Mio. DM ersteigerte. 1980 wurde das Hochhaus fertiggestellt und konnte seiner zukünftigen Bestimmung übergeben werden. 1989 kaufte der Senat den Kreisel für 67,1 Mio. DM. Seitdem befindet sich der Steglitzer Kreisel im Eigentum der Gemeinschaft Becker & Kries und des Landes Berlin.

### Gegenwart und Zukunft

Dem Steglitzer Kreisel steht ein neuer Frühling bevor. Die CG Gruppe, steht in den letzten Verhandlungsrunden mit der Stadt Berlin über den Kauf des Gebäudes. Geplant ist es das Hochhaus zu einem Wohntower umzugestalten und 182 neue Wohnungen zu schaffen. Nachdem zahlreiche versuche das Hochhaus zu verkaufen gescheitert sind, will die CG Gruppe bald nach der Asbestbefreiung 2015 mit der Sanierung des Hauses beginnen und bereits 2017 die Bauarbeiten abschließen. Nach dem Vorstellungen des Architekten Gregor Fuchshuber soll das Gebäude eine neue, hellere Fassade bekommen, mit großen Fenstern und vorgehängten Balkonen. Großzügige Wohnungen mit einer Deckenhöhe von 3,50m und einer Wohnfläche von 85qm bis 250qm sollen zu angeblich humanen Preisen entstehen. 190 Mio. € will sich die CG Gruppe die Sanierung kosten lassen.





## „City Cube“

Jafféstraße, 14055 Berlin

Architekten: Code Unique  
Bauzeit: 2011-2012

(CB)



EN \_ SS 2014 \_ Chiara Binda \_

**CODE UNIQUE  
ARCHITECTEN  
CITY CUBE BERLIN**

**Characteristics CityCube**  
Bauherr: Messe Berlin GmbH  
Projektphase: Realisierungswettbewerb  
2011/ 1. Preis  
Planung: Mai 2011/September 2013  
Ausführung: März 2012/Dezember 2013

Bruttorauminhalt: ca. 321.000 m<sup>3</sup>  
Nettogeschossfläche: ca. 33.000 m<sup>2</sup>  
Nutzfläche: ca. 22.000 m<sup>2</sup>  
Ausstellungsfläche: 12.030 m<sup>2</sup>  
Foyerflächen: 4.765 m<sup>2</sup>  
Anzahl Meeting Räume: 47

### **The City Cube Berlin**

An der Ecke Jafféestraße / Messedamm entsteht eines der wichtigsten Bauvorhaben der Hauptstadt: Der CityCube Berlin. Eine multifunktionale Messe-, Kongress- und Eventarena, die die Messe Berlin fit für die hart umkämpfte Zukunft macht. Aufgrund des ständig wachsenden Raumbedarfs der eigenen Leitmesse und der Schließung des ICC Berlin ist dieses Projekt von größter Bedeutung für das Unternehmen und die gesamte Region Berlin Brandenburg.

Das oft überstrapazierte Wort „multifunktional“ ist hier endlich zutreffend: Zwei Hauptebenen, flexible Wandsysteme, diverse Tagungsräume und das angrenzende Messegelände Süd sorgen für einen perfekten Rahmen jeder Veranstaltung.

### **The concept of the architects**

Wesentlicher Entwurfsgedanke ist es, ein möglichst kompaktes Gebäude zu entwickeln. Es entstehen zwei übereinander gestapelte Messehallen, die sowohl über den Haupteingang als auch die Nebeneingänge erschlossen werden können. Dadurch wird eine gemeinsame Nutzung beider Hallen bei größeren

Ausstellungen bzw. Messen möglich.

Der Neubau der neuen Messehalle soll im südlichen Bereich des Messegeländes am Standort der zum Abriss vorgesehenen Deutschlandhalle errichtet werden. Er wird als stadtbildprägender Solitär konzipiert, dem an prominenter Stelle in heterogenem Umfeld besondere Identitätsstiftende Bedeutung zukommt.

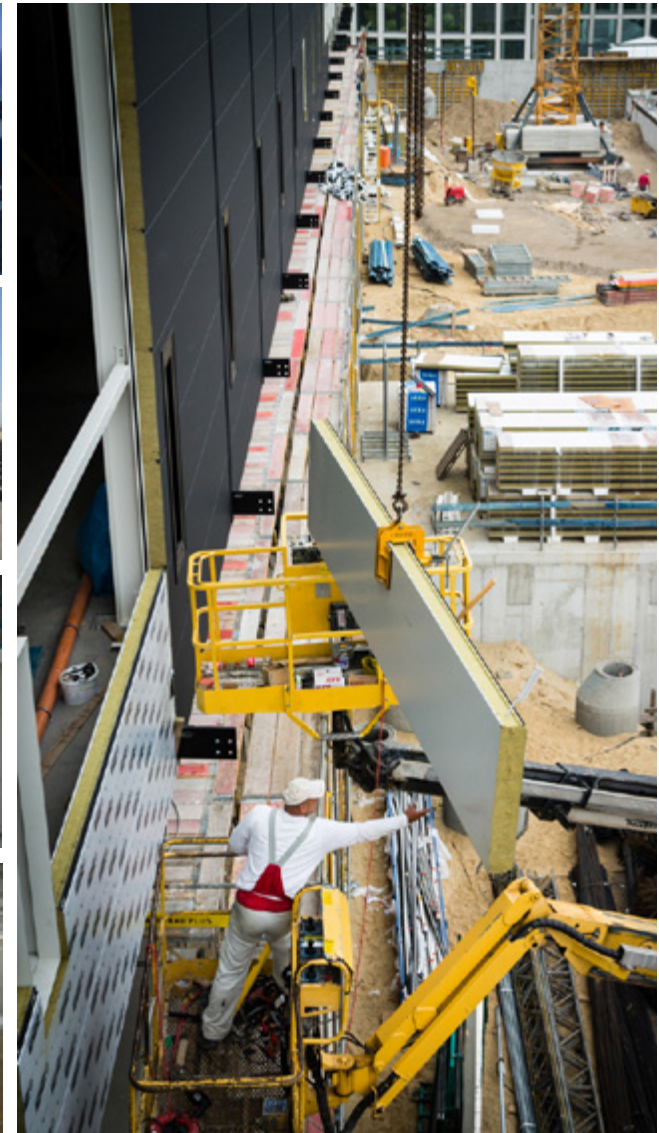
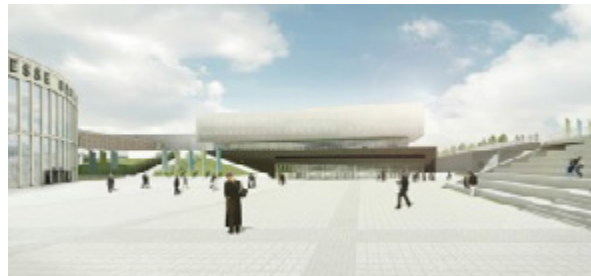
Um diese Bedeutung zu unterstreichen, wird der neue Baukörper auf Distanz zu den denkmalgeschützten Bestandsgebäuden der Messe im südlichen Teil des Wettbewerbsgrundstücks angeordnet.

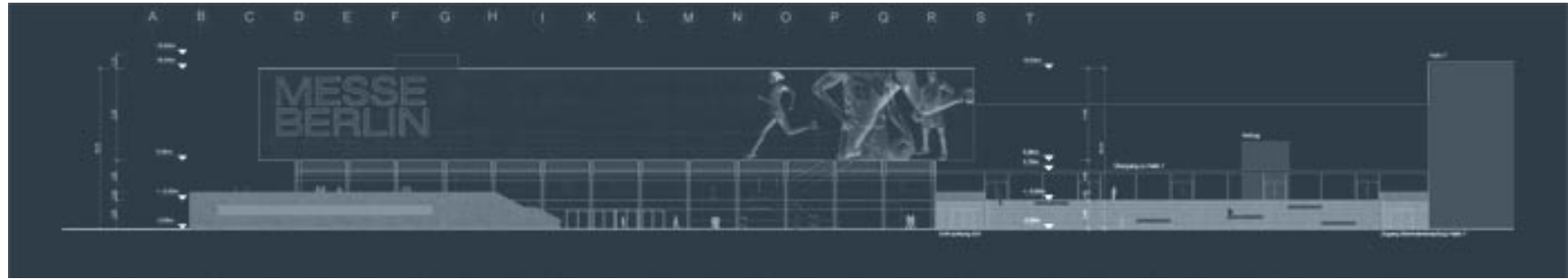
Der mit entschiedener Auskragung scheinbar über einem Sockel schwebende Baukörper schafft architektonische Leichtigkeit trotz eines großen Bauvolumens. Gleichzeitig gelingt damit die Verbindung von markanter Figur und einladender Geste.

Durch die zweigeschossige Stapelung der Messeflächen können der Haupteingang und Nebeneingang jeweils einem Platzniveau zugeordnet und miteinander verwoben werden. Der bestehende Messevorplatz wird sinnvoll arrondiert und gleichzeitig in Richtung Messedamm angeschlossen.

Die Situierung der neuen Messehalle

wird auf dem Grundstück so gewählt, dass südlich in Richtung Innenstadt als auch in Richtung Stadtzugang ein großzügiger Platz als Entree entsteht. Damit ist der Zugang der neuen Messehalle gut wahrnehmbar und erhält eine angemessene städtebauliche Form. Der mit den Außentreppenanlagen baukörperlich verschmolzene Sockel wird in Stahlbeton ausgeführt und bildet die konstruktive Basis des Neubaus. Zum tiefer liegenden Messeplatz wird die Fassade verglast in Pfosten-Riegel-Konstruktion ausgeführt um das untere Foyer ausreichend zu belichten. Das Erdgeschoß mit seinen wesentlichen öffentlichen Nutzungsbereichen ist ebenfalls umlaufend verglast. Die Verglasung wird entsprechend der inneren Funktion geschosshoch ausgebildet, um die Foyers ausreichend natürlich zu belichten. Eine ausreichende Verschattung wird durch die große Auskragung der Obergeschosse ermöglicht. Grundlegender Gedanke des Fassadenentwurfes ist es, mit der Baukörper Gliederung sowie der Farbgebung einen markanten Solitär zu schaffen und dabei den Charakter einer modernen und innovativen Messe nach Außen sichtbar zu machen.







## „St. Agnes“

Alexandrinstraße 118-121

Architekt: Werner Düttmann  
Bauzeit: 1964-1967

(DR)

## St. Agnes Katholische Kirche

Werner Düttmann



### GESCHICHTE

Die katholische Gemeinde St. Agnes wurde 1925 gegründet, ihre Kirche war nur provisorisch in einer Reitbahn in der heute nicht mehr bestehenden Hollmannstraße untergebracht. 1945 wurde das dichte Wohngebiet in der westlichen Luisenstadt (das Gebiet zwischen der Alten Jakobstraße, der Skalitzer Straße und der Spree) und in der benachbarten südlichen Friedrichstadt durch Bombardierung buchstäblich dem Erdboden gleichgemacht. Die Gemeinde verlor ihren Kirchenraum und zählte nach dem Krieg nur noch 400 statt der ehemals 4000 Mitglieder.

1956-62 realisierten Wils Ebert und Klaus Müller Rehm auf den Trümmergrundstücken zwischen Alexandrinstraße und Alte-Jakobstraße die Otto-Suhr-Siedlung und die Wohnanlage Luisenstadt "Spring Projekt" aus achtgeschossigen Zeilenbauten und einigen sechzehngeschossigen Wohnhäusern. Innerhalb dieser Wohnanlage ließ die Gemeinde ihr neues Zentrum 1964-67 von Werner Düttmann, damals Senats-Baudirektor der Stadt Berlin, an der Alexandrinstraße errichten.

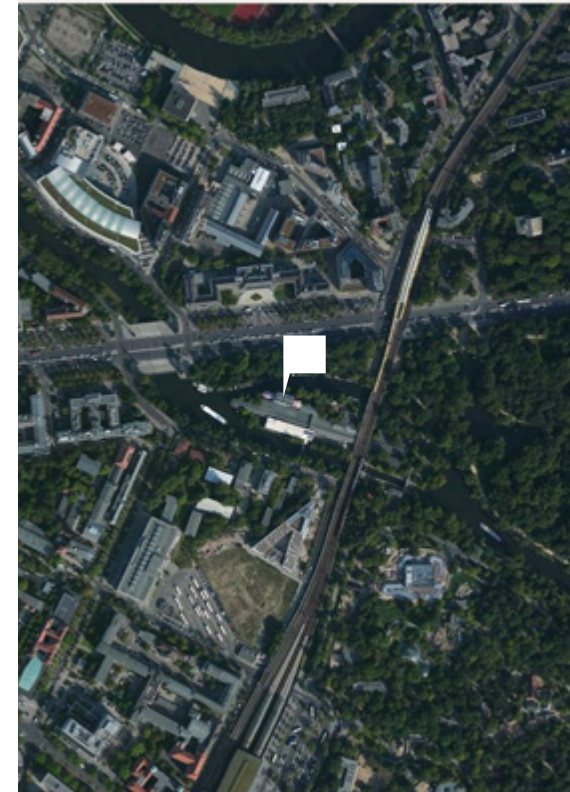
In der Zeit von 2003 bis 2006 wurden im Erzbistum Berlin aus pastoralen, strukturellen und finanziellen Erwägungen zahlreiche Pfarrgemeinden zusammengelegt. Im westlichen Kreuzberg betraf das die Gemeinden St. Bonifatius, St. Agnes und St. Johannes. Während die Johannesbasilika durch die polnische Gemeinde weitergenutzt wird, wurde der Standort St. Agnes im Jahr 2005 von der Pfarrgemeinde aufgegeben. Gemeindliche Aktivitäten wurden nach St. Bonifatius verlegt, die Kirche profaniert und vermietet. Von 2005 bis Anfang 2012 mietete das freikirchliche Missionswerk „Cross Continental Missions“ das gesamte Gemeindezentrum an, die Wohnungen wurden teilweise an den Betreiber eines Gästehauses untervermietet.



#### GEBÄUDE / FLÄCHEN

Das ehemalige Gemeindezentrum ST. AGNES ist um einen rechteckigen, bepflanzten Innenhof angeordnet, der von der Straße aus durch einen überdachten Zugang erschlossen wird. Den Hof umgeben verschieden hohe Gebäudekuben: ehemalige Kirche mit Kapelle und Turm (830 m<sup>2</sup>), das südlich gegenüberliegende zweistöckige ehemalige Gemeindehaus mit Veranstaltungssaal und Gemeinderäumen (606 m<sup>2</sup>), dazwischen gespannt ein ehemaliges Pfarrhaus mit Gemeindebüros und Wohnungen für Pfarrer, Kaplan und Küster (544 m<sup>2</sup>) sowie als Anhang an den ehemaligen Gemeindesaal ein Kindergarten (422 m<sup>2</sup>). Auf dem Grundstück befinden sich zudem Außen- und Gartenflächen (1794 m<sup>2</sup>), eine Garage und ein Parkplatz (638 m<sup>2</sup>).

Die Grundstücksfläche beträgt insgesamt 5.090 m<sup>2</sup>, die Bruttogeschossfläche des Ensembles umfasst 3.562 m<sup>2</sup> (inkl. UG). Der überdimensionale Kirchenbau überragt die niedrigen verschachtelten Bauglieder. Die Belichtung des fensterlosen Baus erfolgt über Lichtbänder in den Decken und zwei hohe Fensterschlitze in den Seitenwänden. Geprägt wird der Innenraum von Zementspritzputz und Mauersteinen aus Trümmern der im Zweiten Weltkrieg zerstörten Wohnbauten. Der Glockenturm ist Eck-an-Eck an den Baukörper angefügt. Kirche und Gemeindesaal sind als Betonskelette aufgebaut und mit Hohlblocksteinen ausgefacht. Alle anderen Gebäudeteile sind Mauerwerksbauten. Ein grober, hellgrauer Zementspritzputz auf der kompletten Aussenfassade vereinheitlicht die verschiedenen Teile des Ensembles. Architekt Werner Düttmann beschränkte sich - ganz im Sinne des Brutalismus - auf einfache Formen und Materialien, verzichtete auf Ornamente und beließ zudem jedes Material in seiner Materialfarbe.



## „Umlauftank 2“

Müller-Breslau-Straße 8

Architekt: Ludwig Leo

Bauzeit: 1967-1974



**Umlauftank 2**  
Ludwig Leo, 1967-1974

Müller-Breslau-Straße  
Schleuseninsel am Tiergarten

Ludwig Leo wurde 1924 in Rostock geboren.

Er studierte unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg in Hamburg Bauingenieurwesen und 1951-54 Architektur an der Hochschule der Künste Berlin. Er arbeitete zuerst 1953-55 bei den Luckhardt-Brüdern, ab 1956 machte er sich selbständig. In Berlin realisierte er auch seine wenigen Bauten, von denen drei schon zu seinen Lebzeiten unter Denkmalschutz gestellt wurden. Von 1963-1967 war er Assistent bei Oswald Mathias Ungers an der TU Berlin und 1976-1982 als Professor für Bauplanung an der HdK tätig.

Am 1. November 2012 ist er im Alter von 88 Jahren in Berlin verstorben.

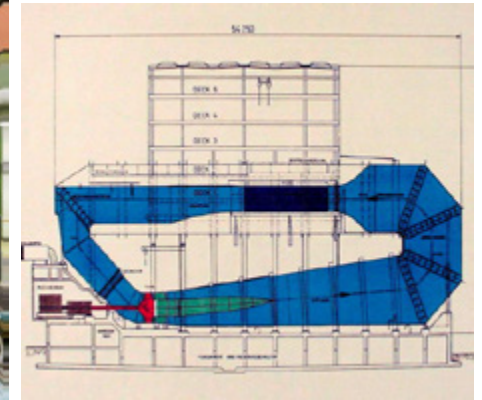
Zwei seiner Berliner Bauten sind über eingeweihte Kreise hinaus zu populären Ikonen der spätmodernen Architektur der sechziger/siebziger Jahre geworden: die DLRG-Zentrale in Spandau 1968-1973

und der Umlauftank der Versuchsanstalt für Wasserbau und Schiffbau in Charlottenburg 1968-1975.

„Ludwig Leo gehört zu jenen eigenwilligen und über Berlin hinaus kaum bekannten Figuren der deutschen Architektur, die in den 1960er Jahren für kurze Zeit West-Berlin in ein besonderes experimentelles Biotop verwandelten. In dieser Zeit hat der öffentlichkeitsscheue Einzelgänger mit dem Umlauftank eines der ungewöhnlichsten Bauwerke der Stadt geschaffen: Ein Laborgebäude, das sich aus einer riesigen rosafarbenen Rohrschleife und einer darauf aufsitzenden, mehrgeschossigen blauen Box zusammensetzt. Die Forschungsanlage mit ihrer mysteriösen Großform gehört zu den ganz wenigen Bauten, deren bildhafte und narrative Vielschichtigkeit für populäre und fachliche Interpretationen gleichermaßen ein weites Spielfeld eröffnet. Der Bau entwickelt im Stadtraum ikonische Quali-



Innenansicht des Gebäudes



Plan dem Umlaufwerks

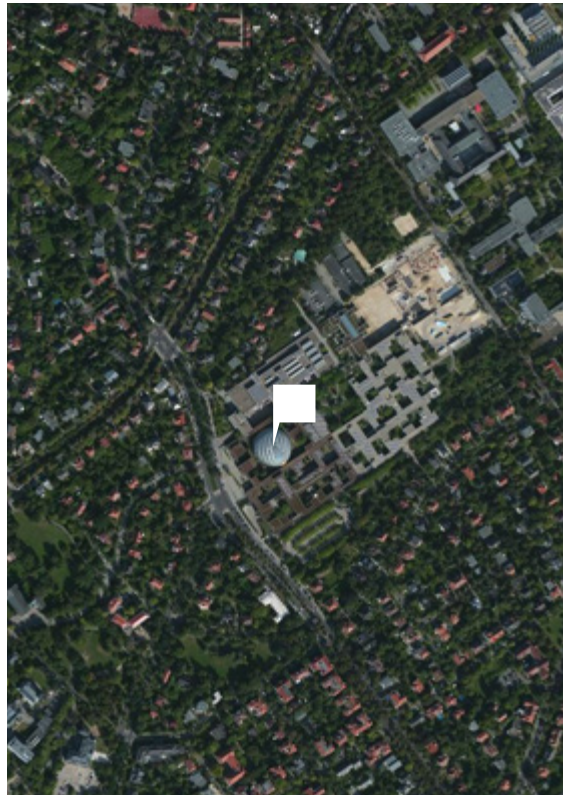
tät, weist auf die Postmoderne voraus und den Konstruktivismus zurück und bleibt dabei einem dezidierten Funktionalismus verpflichtet.“

Das Umlaufrohr für Strömungsversuche wurde nicht, wie sonst üblich, horizontal angeordnet, sondern vertikal aufgerichtet, sodass es als „urbane Skulptur“ sichtbar ist. Das mächtige Umlaufrohr durchdringt ein Laborgebäude, das auf einem Stahlgerüst ruht. Ludwig Leo kennzeichnete die verschiedenen Funktionsbereiche durch eine kräftige Farbgebung. Das Rohr des Umlaufkanals wurde rosa gestrichen, während das kastenförmige Laborgebäude mit blauen Aluminiumplatten verkleidet ist. Im Rohrkreislauf befindet sich eine Turbine, die den Wasserstrom in das Laborgebäude lenkt, wo Strömungsmessungen und -versuche durchgeführt werden. Im weltweit größten Umlauftank können schiffstechnische Modelle, aber auch Objekte in Ori-

ginalgröße der Strömung ausgesetzt werden. In der Regel handelt es sich dabei um bis zu acht Meter lange Modelle, die unter realitätsnahen Bedingungen getestet werden.

Ludwig Leos Umlauftank befindet sich derzeit in einem heruntergekommenen Zustand. Die Wüstenrot-Stiftung plant dessen denkmalgerechte Wiederherstellung.





## „Philologische Bibliothek“

Habelschwerdter Allee 45

Architekt: Norman Foster

Bauzeit: 2001-2005

(DR)



**Philologische Bibliothek**  
Norman Foster, 2001-2005

Habelschwerdter Allee 45  
14195 Berlin

Die Philologische Bibliothek ist eine wissenschaftliche Bibliothek der Freien Universität Berlin. Der Sammlungsschwerpunkt liegt auf den Philologien, den Sprach- und Literaturwissenschaften. Das Bibliotheksgebäude im Berliner Ortsteil Dahlem wurde von Norman Foster entworfen und 2005 eröffnet.

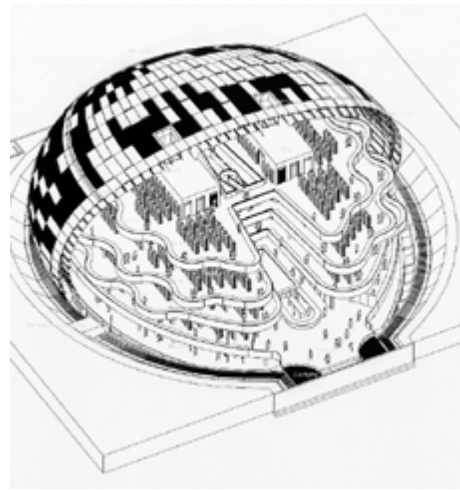
Mit 175.000 Bänden ist der Bestand der germanistischen Teilbibliothek der größte Deutschlands. Große Abteilungen bilden auch die Anglistik und die Romanistik.

Die Bibliothek ist eine Präsenzbibliothek mit eingeschränkter Ausleihe. 98% der Bücher sind frei zugänglich und müssen nicht vorbestellt werden. Die Philologische Bibliothek verfügt über 633 Leseplätze und 94 Internetterminals auf fünf Ebenen. Der Neubau der Philologischen Bibliothek ging einher mit der Sanierung und dem Umbau eines bereits vorhandenen Gebäudekomplexes, der so genannten Rost- und Silberlau-

be. Dieser von der Architektengruppe Team 10 entworfene Bau besteht aus einer weitläufigen polyzentrischen Struktur, die sich aus verschiedenen modularen Teilgebäuden zusammensetzt. In dieses vorhandene Gebäudeensemble wurde die neue Bibliothek als fast vollkommen frei stehender Solitär eingebaut. Um hierfür Raum zu schaffen, war die Zusammenlegung von sechs Innenhöfen der Rostlaube erforderlich.

Der britische Architekt und Designer Norman Foster gewann 1997 den Gutachterwettbewerb des gemeinsam vom Land Berlin und der Freien Universität Berlin öffentlich ausgeschriebenen Bauprojekts. Start der Asbestsanierung der Rost- und Silberlaube war 1999, Baubeginn der Bibliothek 2001. Sie wurde 2005 nach vier Jahren Bauzeit fertig gestellt. Ursprünglich sah Fosters Entwurf für den Einbau der Philologischen Bibliothek eine Überbauung des neu geschaffenen Innenhofs vor, welche sich in ihrer Struktur an dem bisherigen





Tragendes Fachwerk zwischen äußerer und innerer Hülle.

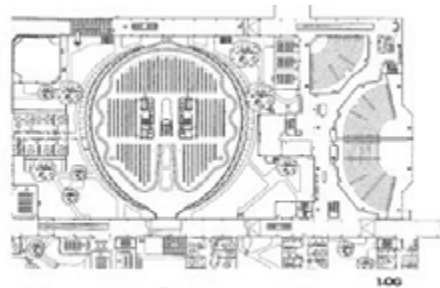
Grafik Übersicht

Bestand orientieren sollte. Geplant waren geschwungene Glasflächen, die sich dabei mittels einer transparent-leichten und filigraneren Dachkonstruktion aus Stahl und Glas vor allem in der Höhe möglichst eng an die angrenzenden Altbauteile der Rostlaube anpassen sollten. Ähnlich wie beim Berliner Reichstagsgebäude musste der renommierte Architekt seinen Ursprungsentwurf jedoch aus Kostengründen mehrfach überarbeiten, was zu einem völlig veränderten Konzept und zum Baukörper in seiner heutigen Form führte, der stilistisch der Strömung der Blob-Architektur angehört.

Die Bibliothek besteht nunmehr aus einem kompakten, mehrgeschossigen Stahlbetonbau mit zwei Versorgungskernen. Diese „innere Baukonstruktion“ wird von einer freitragenden kuppelartigen Gebäudehülle weit umspannt, ohne von ihr berührt zu werden: Die äußere Hülle der doppelschaligen Konstruktion setzt sich aus geschlossenen und transparenten Paneelen zusammen.

Dieser Wechsel von Aluminiumsegmenten, Belüftungselementen und doppelt verglasten Scheiben wird mittels einer verborgenen Stahlrahmenkonstruktion gestützt. Sie liegt kaum sichtbar als tragendes Fachwerk zwischen äußerer und innerer Hülle.

Insgesamt misst das Gebäude eine Länge von 64 Metern, eine Höhe von 19 Metern und eine Breite von 55 Metern. Die Hauptnutzfläche beträgt 6.290 m<sup>2</sup>, die Stellkapazität 800.000 Bücher.



## „Funkturm“ Masurenallee 14

Architekt: Heinrich Straumer  
Bauzeit: 1924 - 1926

(ME)

## Berliner Funkturm



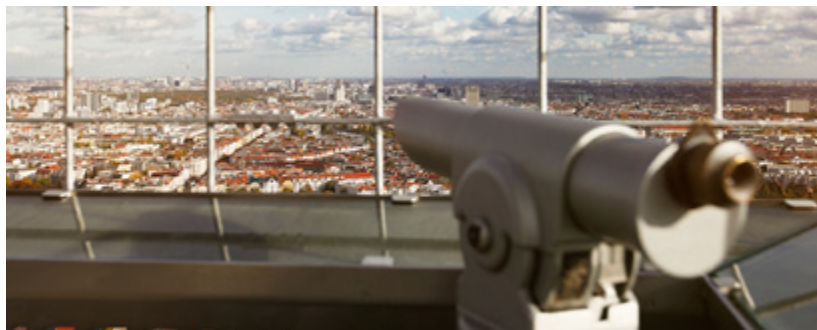
Der Berliner Funkturm wurde 1924 bis 1926 als Sendemast auf dem Messegelände in Berlin-Charlottenburg gebaut und steht heute unter Denkmalschutz. Die Aussichtsterasse und das Restaurant sind beliebte Ausflugsziele bei Berlinern und Besuchern.

Die Stahlgitterkonstruktion des Berliner Funkturms entstand nach Plänen von Heinrich Straumer und wurde auf einer Grundfläche von nur 20×20 Metern errichtet. Oberhalb des Erdbodens wurden 400 Tonnen Stahl verbaut.

Mit sämtlichen Installationen kommt der auf märkischem Sand gegründete Turm auf eine Masse von 600 Tonnen.

Das Fundament schlägt mit 220 Tonnen zu Buche. Jeder der vier Eckpfeiler hält einem Druck von 300 Tonnen und einem Zug von 100 Tonnen stand. Bei Stürmen beträgt der Ausschlag der Spitze bis zu 38 Zentimeter. Der 146,78 Meter hohe Berliner Funkturm steht auf einem im Querschnitt quadratischen Fundament, dessen Kantenlänge 24,5 Meter beträgt. Die vier geneigten Fundamentsockel sind ebenfalls quadratisch und haben eine Kantenlänge von je 5,7 Metern. Im Inneren des Turms verläuft der Fahrstuhlschacht, der auf Höhe des Restaurants rund vier Meter breit ist und sich bis zum Aussichtsgeschoss auf 2,40 Meter verjüngt.

Die feierliche Eröffnung fand anlässlich der 3.Funkausstellung am 3. September 1926 statt, bereits im September 1925 startete der Sendebetrieb. Nur ein paar Jahre später strahlten die Anlagen auf dem Funkturm die ersten, noch tonlosen Fernsehbilder der Fernsehstation Witzleben über Berlin. Im Zweiten Weltkrieg zerstörte eine Granate eine der Hauptstreben, zeitweise stand der Funkturm auf nur noch drei Beinen. Der 600 Tonnen schwere Koloss blieb stehen, wurde repariert und 1950 eröffnete auch das Restaurant wieder.



Zwei Bereiche des Funkturms sind für die Öffentlichkeit zugänglich: das Restaurant und die Aussichtsplattform.

Das auskragende Restaurantgeschoss mit stark nach außen geneigten Fenstern auf 51,65 Metern Höhe befindet sich über dem schlicht gehaltenen Küchengeschoss für Wirtschaftszwecke auf 48,12 Metern. Damit bildet der Baukörper einen deutlichen Kontrast zum sich verjüngenden Stahlgitterschaft.

Nach dem Krieg installierte man auf der Spitze gelbe Warnleuchten, um den Flugzeugen der Berliner Luftbrücke eine Orientierung für den Anflug auf den Flughafen Tempelhof zu bieten. So diente der Funkturm während der Berlin-Blockade 1948/1949 den Rosinenbomben als Wegweiser. Die Befeuerung drehte sich 25-mal pro Minute und konnte aufgrund ihrer 3000 Watt starken Leistung bis zu 60 Kilometer weit gesehen werden. Da alle drahtgebundenen Fernmeldewege durch das Gebiet der sowjetischen Besatzungszone liefen, versuchte 1948 die britische Besatzungsmacht, eine Überhorizont-Richtfunkverbindung zwischen dem Berliner Funkturm und dem 177 Kilometer entfernten Bocksberg im Harz herzustellen. Zum 35-jährigen Bestehen im Jahr 1961 wurde der Funkturm unter Denkmalschutz gestellt.

Heute hat der Funkturm eine Gesamthöhe von 150 Metern (inklusive Antennen), in 55 Metern Höhe befindet sich das Restaurant und in 125 Metern die Aussichtsplattform. Beides erreicht man schnell mit einem Express-Aufzug, von oben hat man einen fantastischen Blick über das Messegelände unterm Funkturm und die City-West.

Der Funkturm ist aktuell Berlins vierthöchstes Bauwerk.

Adresse: Messedamm 22  
14055 Berlin

Telefon: 030 3038 1905 (Restaurant: 030 3038 2900)  
Internet: [www.funkturm-messeberlin.de](http://www.funkturm-messeberlin.de)

Öffnungszeiten:

Plattform: Montag 10-20 Uhr, Di. bis So.10-23 Uhr  
Restaurant: Mittwoch - Sonntag von 11.30-23 Uhr,  
dienstags ab 18 Uhr, montags auf Anfrage

Eintrittspreise:

Plattform: 5 Euro, ermäßigt 2,80 Euro;  
Restaurant: 2,80 Euro, ermäßigt 1,50 Euro

<http://www.berlin.de/orte/sehenswuerdigkeiten/funkturm/>  
[http://de.wikipedia.org/wiki/Berliner\\_Funkturm](http://de.wikipedia.org/wiki/Berliner_Funkturm)  
<http://www.sehenswuerdigkeiten-berlin.de/berliner-funkturm.html>



Exkursion (MA), SS 2014  
Staatliche Akademie der Bildenden Künste Stuttgart  
Klasse: Öffentliche Räume & Bauten | Städtebau (ÖRBS)  
Prof. Andreas Quednau & AM Josef-Matthias Printschler